

DBK aktuell

Informationen aus dem Departement für
Bildung und Kultur des Kantons Solothurn 6/16

BEILAGE
kulturzeiger
6.16



Museum Altes Zeughaus erstrahlt in neuem Glanz

Seite 3

Ein Rundgang durch das Museum Altes Zeughaus

Seite 4-5

Berufslernende präsentieren ihre Abschlussarbeiten

Seite 6-7

Cybermobbing: Prävention oder Repression?

Seite 8

Das DBK im Regierungsrat

Seite 9

Das DBK im Kantonsrat

Seite 10

Gelungener Spagat zwischen Erhalt und Erneuerung

Die Wiedereröffnung des Alten Zeughauses mit seiner neuen Dauerausstellung stellt zweifellos einen der diesjährigen kulturellen Höhepunkte im Kanton Solothurn dar. Die Museumsleute und Ausstellungsmacher hatten sich bei der Realisation der neuen Ausstellung zwei zentralen Herausforderungen zu stellen: Zum einen galt es, die schweizweit einzigartige Einheit von Sammlung und Gebäude zu erhalten und dabei zu berücksichtigen, dass das vierhundertjährige Gebäude selber ein Exponat darstellt. Zum andern sollte innerhalb dieser Rahmenbedingungen eine zeitgemässe Ausstellung entstehen, die Waffen und Ausrüstungen nicht nur in imposanter Aufstellung oder nach Typen geordnet in Gestellen gelagert zeigt, sondern auch Wissen darüber vermittelt. Kurzum: Das Museum Altes Zeughaus sollte historisches Zeughaus bleiben und zugleich modernes Museum werden.



Das ist den zahlreichen am Ausstellungsprojekt Beteiligten mit umsichtiger Planung, mit intensiven Recherchen und Diskussionen über Wehr- und Soldwesen und nicht zuletzt mit einer respektvoll zurückhaltenden Szenografie zweifellos gelungen. Wer nun das neue Museum Altes Zeughaus besucht, findet tatsächlich wieder die alte Zeughausatmosphäre vor: in der Geschützhalle, im Schaudepot und natürlich auch im Rüstsaal mit der berühmten Harnischsammlung. Nicht nur der «Züghusjoggeli», auch die Tagsatzung zu Stans von 1481 begegnet uns als historische Figurengruppe aus dem 19. Jahrhundert wieder. Sie ist nicht nur restauriert und neu eingekleidet, wir erfahren neu auch etwas über die Bedeutung der Persönlichkeiten, die sie darstellen.

Die Exponate werden in einem Zusammenhang mit der Geschichte Solothurns und der Eidgenossenschaft gezeigt. Die ausgestellten Waffen und die militärische Ausrüstung dienen der Verteidigung, der Abschreckung und ja, auch ein gewisses Imponiergehabe konnte damit verbunden sein. Zugleich sind die Objekte aber auch Ausdruck einer blutigen, konfliktreichen Vergangenheit und des Soldwesens, des Geschäfts mit dem Krieg. Dass der Blick in die Vergangenheit durchaus ein aktueller sein kann, erfährt man beim Rundgang spätestens dann, wenn man sich in den Kabinen im ersten Obergeschoss mit den Themen Konflikt, Krieg und Frieden beschäftigt.

 KANTON solothurn

Das DBK aktuell ist das Informationsblatt des Departements für Bildung und Kultur Solothurn und erscheint zehn Mal jährlich im Internet.

Herausgeber: Departement für Bildung und Kultur, Rathaus, 4509 Solothurn, Tel. 032 627 29 05, sekretariat@dbk.so.ch, dbk.so.ch

Redaktion: Dominic Müller

Titelbild: Museum Altes Zeughaus, D. Müller DS
DBK

Dr. Remo Ankli, Regierungsrat
Vorsteher des Departementes für Bildung und Kultur

Museum Altes Zeughaus erstrahlt in neuem Glanz

Seit dem 18. Juni ist das Alte Zeughaus in Solothurn wieder als Museum geöffnet. Nach Sanierung und Neukonzeption der Ausstellung ist das Haus für die Zukunft gerüstet.

Rund eineinhalb Jahre war das Museum Altes Zeughaus geschlossen, damit das Gebäude saniert und – im gleichen Zuge – die Dauerausstellung neu gestaltet werden konnten. Kurz vor der Eröffnung ist Co-Leiterin Claudia Moritzi zufrieden: «Ich bin stolz darauf, dass wir diese beiden Projekte so gut zusammengebracht haben», bilanziert sie auf einem Rundgang durchs neue Haus.

Seit Sommer 2014 wurden die Ausstellungsgegenstände aus dem Haus ins Depot nördlich der Altstadt gebracht, unter anderem der Plattenboden in Einzelarbeit ausgebaut, die Statik ertüchtigt, die Haustechnik rundum erneuert und ein zusätzliches Treppenhaus eingebaut. Die Arbeiten an letzterem sind Claudia Moritzi besonders in Erinnerung, «weil das Haus von oben bis unten offen war.» Von dieser «Operation am offenen Herzen» ist heute nichts mehr zu sehen. Der Turm mit der neuen Treppe und dem Lift, der das Haus erschliesst, fügt sich nahtlos in die über 400-jährige Bausubstanz ein.

Bezugspunkte bleiben

Auch sonst stellt man auf einem Rundgang durch das Haus fest: Das Alte Zeughaus ist noch immer das Alte Zeughaus, selbst wenn es nun neu ist. Der Züghusjoggeli empfängt einen im Eingangsbereich des Hauses im Erdgeschoss, wo neben einer modernen Empfangstheke mit mehr Platz für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch Shop und Museumscafé untergebracht sind (dieser Bereich ist übrigens auch ohne Eintritt zu bezahlen zugänglich). Hinten an der Wand des Erdgeschosses dominiert zwischen den schweren Geschützen wie bisher Niklaus von Wengi auf dem Bild. Ebenfalls weiterhin Bestandteil der Ausstellung sind Burgunderbeute und (die restaurierte und begehbare) Tagsatzung.

Es sei gut gelungen, die Identität des Hauses zu erhalten, findet Claudia Moritzi. Die Ausstellung ist zwar neu, besteht aber aus der bisherigen Sammlung. Leicht geändert ist der Fokus der Ausstellung: Nach wie vor sei die Verbindung zwischen Sammlung und Haus wichtig, betont Moritzi, die mit Jürg Rätz das Museum leitet. Doch «die Frage nach Konflikten und wie man mit ihnen umgeht, ist nun der rote Faden», fasst sie zusammen. Neu sind etwas weniger Objekte ausgestellt – weniger Hellebarden, weniger Kanonen, weniger Gewehre. Optisch hervorgehoben, werden bestimmte Stücke und deren Bedeutung nun ausführlicher erläutert und wer sich für technische Details zu bestimmten Objekten interessiert, kann diese Informationen während des Rundgangs per Tablet aus der online-Datenbank abholen. Andere Objekte – Zweihänder-Schwert, Kanonenkugel, Zündmechanismen von Gewehren usw. – dienen Besucherinnen und Besucher, vor allem jungen, zum versuchsweisen Hantieren, und ein Hörrundgang erzählt die Geschichte des Hauses.

Von früher bis heute

Neu befinden sich im ersten Stock drei Kabinen, in welchen sich Interessierte länger auf ein Thema einlassen können. In Videoanimationen lassen sich Konflikte und deren Lösung anhand konkreter Beispiele innerhalb der Eidgenossenschaft, aber auch mit Kräften in Europa, vertieft behandeln. Statements von Militär- und Konfliktexterten und interaktive Elemente spannen den Bogen zu heutigen Konflikten. Im zweiten Stock geht es inmitten der imposanten, 280 Objekte umfassenden Rüstungssammlung um die Kriegswirtschaft und bekannte Köpfe, die mit Konflikten Geld machten oder verloren. Im dritten Stock, wo einst ein dunkler Raum Uniformen beher-

bergte, steht eines der neuen Prunkstücke der Sanierung: Der rundum erneuerte, grosse Saal. Auch hier zeigt sich, ohne dass sie offenkundig ist, die umfassende Sanierung des Hauses: «Der Boden hier hing enorm durch und man konnte kaum etwas richtig aufstellen», erinnert sich Moritzi an die Unebenheiten. Nun bietet der grosszügige Raum Möglichkeiten für Sonderausstellungen, Vorträge oder Veranstaltungen, die bisher so nicht bestanden.

*Fabian Gressly
Amt für Kultur und Sport*

Museum Altes Zeughaus

Geöffnet von Dienstag bis Samstag von 13 bis 17 Uhr, sonntags 10 bis 17 Uhr (Montag geschlossen).

Eintritt: CHF 6 für Erwachsene (Kinder bis 8 Jahre gratis), CHF 4 als ermässigte Eintritt für SchülerInnen/StudentInnen, AHV, Militär, Gruppen ab 11 Personen, CHF 10 für Familien (Eltern mit Kindern bis 16 Jahren). Aktuelle Informationen zu geplanten Veranstaltungen oder Sonderausstellungen sowie zum Museum generell gibt es auf der Website des Museums: www.museum-alteszeughaus.ch

Ein Rundgang durch das Museum Altes Zeughaus

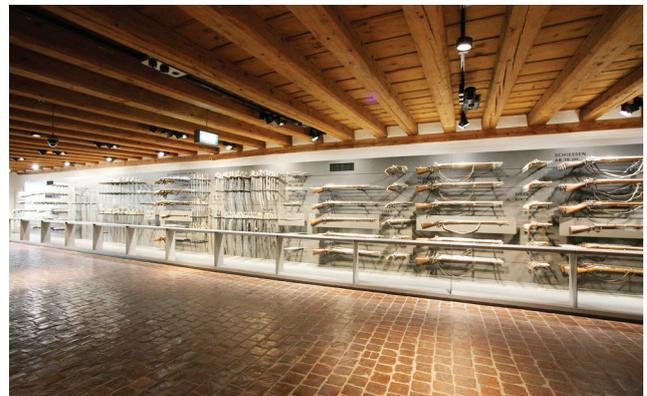
Am 17. Juni fand die offizielle Eröffnungsfeier des Museums Altes Zeughaus (MAZ) statt. Die gut 250 geladenen Gäste konnten sich nach dem offiziellen Teil ein Bild des neuingerichteten MAZ machen und sich aus erster Hand zu den Exponaten informieren lassen. Die nachfolgenden Impressionen zeigen, was die Gäste erwartet hat.



Alle Kanonen auf Wengi: Im Erdgeschoss empfangen die schweren Geschütze aus der Sammlung des Museums Altes Zeughaus die Besucher. Hinter den Kanonen das Bild des Malers Walter Vigier, das Schultheiss Niklaus von Wengi zeigt, der sich vor die Kanone stellte, welche die Katholiken in einem Religionskonflikt 1533 auf die Protestanten in der Vorstadt abfeuern wollten.



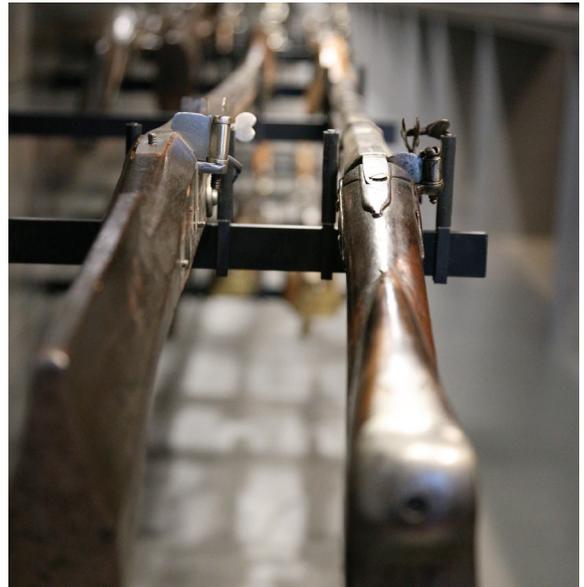
Ein neues Element der Dauerausstellung sind drei verspiegelte Kabinen im 1. Stock. Hier kann sich der Museumsbesucher zurückziehen und sich vertieft mit den Aspekten von Konflikt und Konfliktlösung auseinandersetzen.



Gleich neben den Kabinen findet man im Schaudapot alle Arten von Waffen.



Mit neuen Kostümen versehen und geputzt, steht im zweiten Stock die Stanser Tagsatzung von 1481, während welcher Solothurn in die Eidgenossenschaft aufgenommen wurde. Ergänzt wird die begehbare Inszenierung durch eine Hörstation, in welcher der Zeugwart die Geschichte der Szenografie erzählt.



Mitten in einem Heer. So fühlt es sich an, wenn man durch die riesige Harnischsammlung geht.



Viel Platz für Events und Sonderausstellungen bietet das 4. Stockwerk.



Im Detail sieht man die Spuren der Zeit und die Schlichtheit der Moderne. Quelle aller Fotos: Dominic Müller

Berufslernende präsentieren ihre Abschlussarbeiten

Was haben Aphrodisiakum, die Schweizer Uhrenindustrie, das Asylgesetz, die Moutierbahn und ein «frisierter» Davoser Schlitten gemeinsam? Es ist eine kleine Selektion von Themen aus über 200 Abschlussarbeiten, die dieses Jahr an den Berufsfachschulen Solothurn abgegeben wurden. Am 2. Mai präsentierten 15 Lernende diese fünf Arbeiten in der Gewerblich-Industriellen Berufsfachschule (GIBS) im Rahmen der Vernissage «Meisterstücke der Berufslernenden».

Jürg Viragh, Rektor der GIBS Solothurn, begrüßte die Anwesenden, darunter auch Regierungsrat Remo Ankli. Er zeigte sich erfreut über die vielseitigen Themen, die in den Abschluss- und Berufsmaturarbeiten behandelt wurden. Im Anschluss übergab er das Wort an Rahel Eckert-Stauber, Abteilungsleiterin der Allgemeinen Bildung, die durch den Abend führte.



Künftig hat man den Schlitten immer unter Kontrolle. Quelle: Dominic Müller

Die erste Gruppe versetzte das Publikum gleich wieder zurück in den Winter. In ihrer Arbeit gingen die drei Polymechaniker Cédric Kocher, Silvan Rohr und Efraim Zürcher auf die Bremsprobleme eines Davoser Schlittens ein. Sie entwarfen und konstruierten ein mechanisches Bremssystem, das mit der Hand bedienbar ist.

Cedric Kocher erläuterte die Probleme, die beim Entwurf und später in der Testphase aufgetaucht sind. So habe sich beim Testen herausgestellt, dass eine Bremse im vorderen Bereich des Schlittens ungünstige Auswirkungen habe – sie bremsen den Schlitten, jedoch nicht den Passagier, erklärte er lebhaft und sorgte damit für einige Lacher im Publikum. Ein weit aus grösseres Problem war der fehlende Schnee in der Testphase. So konnten die drei das System nur wenige Male ausprobieren. Trotzdem zogen sie eine positive Bilanz. «Auf Eis funktioniert die Bremse sehr gut - bei weichem Schnee hat sie zu wenig Widerstand generiert» fasste Silvan Rohr zusammen. «Im kommenden Winter werden wir jedoch noch keine Schlitten mit diesem Bremssystem sehen, da es noch einiges zu verbessern und zu optimieren gibt.»

Nadja Imoberdorf und Lisa Rügsegger analysierten, welche Bedeutung die Solothurn-Moutier-Bahn für die Region hat. Ein sehr aktuelles und auch brisantes Thema, wird doch zurzeit die Schliessung der Strecke in der Politik und den Medien diskutiert. Gemäss ihren Recherchen und Auswertungen gibt es schlicht keine Alternative zum Weissensteintunnel. «Alle anderen Wege, egal ob mit dem ÖV oder dem Privatauto, sind viel länger, umständlicher und teils auch sehr gefährlich», sagte Lisa Rügsegger. Für die beiden ist klar, die Bahnlinie muss auch in Zukunft existieren und betrieben werden. Ansonsten werde das Thal von der Umwelt abgeschnitten. Es gebe auch Verbesserungspotential. So könne die Linie bis nach Belfort verlängert werden, was zu deutlich mehr Passagieren führen würde und als Ergänzung zum Personenverkehr müsse auch ein Güter-



Kulinarisch und anregend ist das Thema Aphrodisiakum. Quelle: Dominic Müller

verkehrskorridor in Betracht gezogen werden, resümierte Nadja Imoberdorf.

Und dann wurde es kulinarisch. Yoomee Späti, Jenice Studer und Jennifer Thut, drei angehende Köchinnen, präsentierten die aphrodisische Wirkung von verschiedenen Speisen. Die Gäste wurden von Beginn weg miteinbezogen und erhielten frische Austern zum Probieren. Zur allgemeinen Beruhigung verkündete Janice Studer, dass die Wirkung von Aphrodisiakum erst verzögert einsetze. Anschliessend erfuhren die Anwesenden viele Details zum Begriff «Aphrodisiakum». Zum Beispiel, dass die griechische Göttin der Liebe, Aphrodite, die Namensgeberin war und dass es in fast jeder Kultur in der Vergangenheit Pflanzen und Speisen gab, denen eine luststeigernde Wirkung nachgesagt wurden. Die drei Lernenden berichteten auch



Bereit für den grossen Auftritt – Die 15 Rednerinnen und Redner des Abends. Quelle: Lenka Reichelt

von ihrem Versuch mit ihren Eltern. Sie bekochten diese mit verschiedenen Speisen, um herauszufinden, welche Wirkung das Essen hatte. Neben einem Lob für das ausgezeichnete Dinner berichteten sie von Entspannung und gemütlicher Atmosphäre. Weitere Details wollten sie jedoch nicht preisgeben.

Im vierten Vortrag stellten Nadine Heri, Laura Richard, Corina Thomann und Lisa Schuhmacher die Ergebnisse ihrer Umfragen zum Thema «Asylgesetz» vor. Sie stellten eine provokative These auf: «Je mehr man über das Asylgesetz weiss, desto grösser ist die Akzeptanz gegenüber Asylsuchenden.» Um diese Aussage zu belegen, bzw. zu widerlegen führten sie einerseits eine anonyme Umfrage durch, andererseits interviewten sie Persönlichkeiten aus der Politik. In der Umfrage, an der 128 Personen teilnahmen, zeigte sich, dass die wenigsten gut bzw. sehr gut über das Asylgesetz Bescheid wissen. Es konnte auch kein direkter Zusammenhang zwischen dem Wissensstand und der Akzeptanz hergestellt werden. Bei den Politikerinnen und Politikern war die Akzeptanz gegenüber Asylsuchenden auf der Linie mit dem jeweiligen Parteiprogramm, was zu erwarten war. In

Bezug auf den Wissensstand variierten die Ergebnisse, tendenziell wussten die eher links positionierten Politisierenden etwas besser Bescheid über das Asylgesetz als die übrigen.

Den Abschluss der Präsentationen bildete ein Film zum Thema «Die Schweizer Uhrenindustrie». Samuel Bruderer, Ricardo Cadola und Fabian Kohler entschieden sich, den Vortrag zweisprachig durchzuführen. Auf Deutsch und Französisch erklärten sie die Idee und den Inhalt des Films. Es war kein «normaler» Film wie man ihn aus dem Fernsehen bzw. Kino kennt, sondern ein sogenannter Bild-für-Bild-Film. Am besten lässt sich diese Filmart mit den Kindersendungen «Pingu» oder «Shaun das Schaf» vergleichen. So wird jeweils eine Szene erstellt, ein Bild davon aufgenommen, anschliessend folgt eine kleine Änderung der Szene, erneut wird ein Bild aufgenommen und so weiter. Wenn anschliessend die Bilder im Schnelldurchlauf hintereinander abgespielt werden, wirken die Veränderungen flüssend und es entsteht ein Film. Die ausgezeichnete Qualität liess erahnen, wieviel Zeit die drei Berufsmaturanden in den Film investiert hatten.



«Eine enorme Vielfalt an Themen wurde in den Abschlussarbeiten behandelt». Quelle: Dominic Müller

Das Schlusswort hatte Jürg Viragh. Er bedankte sich für die hervorragenden Arbeiten und überreichte den Lernenden ein Geschenk. Im Anschluss waren alle zum Apéro eingeladen. Dort wurde rege über die verschiedenen Themen diskutiert und noch offene Fragen beantwortet.

Dominic Müller, DS DBK

Cybermobbing: Prävention oder Repression?

«Einmal im Netz, immer im Netz», lautet ein Merksatz, den Marcel Dubach, Abteilungsleiter der Jugendpolizei des Kantons Solothurn, den Jugendlichen gerne zweimal sagt. Interessierten Sekundarschulen bietet die Jugendpolizei (JUPO) kostenlose Vorträge und Beratungen zu verschiedenen Themen an. So auch zu Risiken und Gefahren im Internet.

Marcel Dubach und sein Team bearbeiten regelmässig Beschwerden und Anzeigen von besorgten Eltern, deren Kinder Opfer von Mobbingattacken geworden sind. In der Regel handelt es sich um eine Kombination zwischen physischem und elektronischem Mobbing. Im Folgenden sind deshalb einige Fragen und Antworten zum Phänomen (Cyber-)Mobbing zusammengestellt.

Was ist Cybermobbing?

«Mobbing» bedeutet allgemein, dass jemand über eine längere Zeit wiederholt beleidigt, bedroht, ausgegrenzt oder blossgestellt wird. In den letzten Jahren hat sich Mobbing durch elektronische Mittel – Cybermobbing – besonders unter Jugendlichen verbreitet. Cybermobbing findet rund um die Uhr statt, findet schnelle Verbreitung und ist anonymer. Dies senkt zwar die Hemmschwelle für den Täter, das Opfer kann sich der Peinigung aber viel schwerer entziehen.

Was sagt das Gesetz?

Ist man im Internet unterwegs, regeln verschiedene Gesetze dessen Anwendung. Ein eigentliches «Internet-Gesetz» gibt es nicht. Bei Vorträgen an Schulen beschränkt sich die JUPO deshalb auf die Bestimmungen des Schweizerischen Strafgesetzbuches. Straftatbestände im Bereich Internet sind das unbefugte Aufnehmen von Gesprächen, die Verletzung des Privatbereiches durch Aufnahmegeräte, das Anbieten von pornografischem Material an unter 16-Jährige oder das Zeigen von Gewaltdarstellungen. Straftatbestände im Bereich Mobbing sind unter anderem Drohungen, Ehrverletzungen, Verleumdungen und Beschimpfungen.

Was tun bei Mobbing?

Wird eine Schülerin oder ein Schüler Opfer von Cybermobbing und ent-



Damit Cybermobbing geahndet werden kann, benötigen Ermittlungsbehörden elektronische Beweise. Foto: Fotolia

schliesst sich dann, Strafanzeige einzureichen, sollte sie oder er via Printscreens die Anfeindungen unbedingt elektronisch abspeichern. Dies dient zur Beweisführung und ist wichtig für die Strafverfolgungsbehörden.

Prävention besser als Repression?

Allgemein gilt es, das eigene Internet-Konsumverhalten zu hinterfragen. Das Selbstwertgefühl sollte nicht alleine von der Anzahl der Facebook-Freunde abhängig gemacht werden. Wird jemand online beleidigt oder

blossgestellt, so rät die JUPO den Jugendlichen, dies zuerst mit den Eltern oder mit anderen Vertrauenspersonen zu besprechen. Auch die gegenseitige Unterstützung unter den Jugendlichen selbst ist ratsam, da diese direkter vermitteln, warnen oder eingreifen können. Wenn es zur Eskalation kommt, stehen diverse Beratungsangebote zur Verfügung wie beispielsweise die der Schulsozialarbeit oder der Jugendberatung.

Volksschulamt Kanton Solothurn

Smart@Media

Verbote sind keine nachhaltigen Präventionsmassnahmen. Doch welche Konzepte für eine sichere, mündige und kompetente Mediennutzung bewähren sich im Schulalltag? Um dieser Frage nachzugehen und auf bereits bestehende Konzepte aufmerksam zu machen, lancieren die Kantone Aargau und Solothurn

zusammen mit der Beratungsstelle für Digitale Medien in Schule und Unterricht (imediias) die Auszeichnung «Smart@Media». Die eingereichten Projekte werden durch eine Fachjury bewertet und mit einem Preis ausgezeichnet. Weitere Informationen und die Eingabetermine finden Sie unter: www.imedias.ch/smart@media

Das DBK im Regierungsrat

Folgende DBK-Geschäfte hat der Regierungsrat an seinen letzten Sitzungen behandelt:



Titel	Beschluss	Sitzungsdatum	Amt
Auftrag René Steiner (EVP, Olten): Informationspflicht zur Möglichkeit einer späteren Einschulung; Stellungnahme des Regierungsrates	2016/1054	14. Juni 2016	VSA
Auftrag Michael Ochsenbein (CVP, Luterbach): Senkung von Lehrmittelkosten ermöglichen; Stellungnahme des Regierungsrates	2016/1055	14. Juni 2016	VSA
Interpellation Beat Künzli (SVP, Laupersdorf): Extremer Aktivismus im VSA; Stellungnahme des Regierungsrates	2016/1056	14. Juni 2016	VSA
Fachmittelschulkommission für die Fachmittelschule des Kantons Solothurn; Ersatzwahl für die Amtsperiode 2013-2017	2016/1125	21. Juni 2016	ABMH
Integrationsjahr für junge Flüchtlinge (IJ-JF): zeitlich befristeter Schulversuch an den Berufsbildungszentren	2016/1126	21. Juni 2016	ABMH
Solothurnische Kantongeschichte des 20. Jahrhunderts; Rechenschaftsbericht des Projektleiters für das Kalenderjahr 2015 und Freigabe der Jahrestanchen für 2016 und 2017	2016/1185	27. Juni 2016	AKS
Beitrag 2016 zugunsten der Stadt Solothurn an den Betrieb des Stadttheaters Solothurn	2016/1148	27. Juni 2016	AKS
Aufsichtsbeschwerde; Franziska Roth, Dürrbachstrasse 60, 4500 Solothurn gegen Gemeinderat der EG Egerkingen, Bahnhofstrasse 22, 4622 Egerkingen betr. der Ausführungsbestimmungen zur Schulordnung der EW Egerkingen	2016/1254	05. Juli 2016	DBK DS
Kantonales Kuratorium für Kulturförderung; Demission Maria Brehmer, Mitglied der Kunstkommission Neubau für das Berufsbildungszentrum BBZ in Solothurn	2016/1197	05. Juli 2016	AKS

Weitere Einzelheiten zu den Geschäften sind unter <http://rrb-p.so.ch/> ersichtlich.

Das DBK im Kantonsrat



Rückblick

An der Session IV vom 28./29. Juni 2016 und 6. Juli 2016 hat sich der Kantonsrat mit diesen DBK-Geschäften befasst:

- Volksauftrag «Eigenständiges Fach «Politische Bildung» an allen Solothurner Schulen der Sekundarstufe I»
- Interpellation Beat Künzli (SVP, Laupersdorf).
Extremer Aktivismus im VSA

Es wurden keine weiteren Vorstösse zuhanden des DBK eingereicht.

Ausblick

An der Session V vom 30./31. August und 7. September 2016 stehen voraussichtlich folgende DBK-Geschäfte auf der Traktandenliste des Kantonsrates:

- Auftrag René Steiner (EVP, Olten): Informationspflicht zur Möglichkeit einer späteren Einschulung
- Auftrag Michael Ochsenbein (CVP, Luterbach): Senkung von Lehrmittelkosten ermöglichen
- Interpellation Peter Brotschi (CVP, Grenchen):
Geheimkabinett EDK



Die Karriere des Kilian Ziegler – oder: Auf dem Weg zum Erfolg

Wie der Solothurner Stefan Kaegi mit «Rimini Protokoll» Theater macht

Übergabe von Förderpreisen und Atelierstipendien im newestheater.ch in Dornach

Stefan Kaegi und Rimini Protokoll: Im Theater Nahsehen statt Fernsehen	3
Die Karriere des Kilian Ziegler: «Irgendeinmal war ich mitten drin»	5
«Rhythm Talk» und das «Mojalet Dance Collective» arbeiten seit zehn Jahren zusammen	7
Waldegg: Schössertag wirft einen Blick zurück in die Zeit	8
Förderpreisfeier im neuesten Theater	9
Donizettis Liebestrank im Passionsspielhaus Selzach	9
Themen aus den online-kulturzeigern der letzten Monate	9

Stefan Kaegi gehört zu den derzeit gefeiertsten Theatermachern. Kaum ein Feuilleton, das in den letzten Monaten nicht mehrfach über ihn oder das Trio «Rimini Protokoll», in welchem der gebürtige Solothurner mit den beiden Deutschen Helgard Haug und Daniel Wetzel seit 16 Jahren Theaterstücke konzipiert und inszeniert, geschrieben hätte. Stoffe und Inszenierungen sorgen immer wieder für Überraschungen. «Rimini Protokoll» hat etliche Kritikerpreise und Auszeichnungen eingeheimst. Stefan Kaegi erhielt im Mai letzten Jahres den Schweizer Grand Prix Theater bzw. den Hans-Reinhart-Ring. Denn, so die Jury, «die Theaterarbeiten von Stefan Kaegi und «Rimini Protokoll» waren von Anfang an verblüffend und horizontweiternd.»

Nicht nur der Stoff, sondern auch die Formen der Inszenierung überraschen immer wieder. Und sie begeistern auch. Doch woher stammen diese Ideen, wie gehen Kaegi und seine Kollegen vor? Auf einem seiner Besuche in der Schweiz hatte Stefan Kaegi Zeit für ein Gespräch.

Das Theater-Trio Rimini Protokoll ist mit seinen Inszenierungen einer der Sterne des deutschsprachigen Theaterschaffens. Im Interview gibt der Solothurner Stefan Kaegi Einblick in sein Schaffen.

«Rimini Protokoll» inszeniert und arbeitet mit einer Art «Real Life Acting», in welcher Realität und Fiktion verschmelzen. Ist Theater allein nicht mehr spannend genug?

Stefan Kaegi: Erst mal möchte ich Einspruch gegen den Begriff Real Life Acting erheben. Der Begriff würde eher beschreiben, was Shakespeare beim Inszenieren vor hatte oder was Thomas Ostermeier inszeniert. Was wir machen, ist ja viel simpler: Wir erarbeiten etwas mit Menschen, die etwas zu erzählen haben, damit man

Im Theater Nahsehen statt Fernsehen



eben diese Geschichten hört. Diese Leute verstellen sich nicht. Darum herum richten wir dann jeweils kompliziertere «Spielregeln». Das können spezielle Rahmenbedingungen sein, In «Situation Rooms» hatten die Erzähler mit der Waffenindustrie zu tun, sei es in Zusammenhang mit Waffenexport, mit Handel oder als Anwälte oder Soldaten. Das macht sie zum einen speziell, zum anderen erzählen sie das, ohne anwesend zu sein. Sie reden zum Zuschauer und leiten ihn durch einen Raum. Das heisst: Es sind zwar komplizierte Formen, aber es ist kein Acting. Eher spielen sie ein Spiel mit.

Am Anfang ist da ein Thema, dann entsteht es zusammen mit diesen Leuten, den «Experten des Alltags», wie sie bei euch heissen. Wie entstehen diese Stücke?

In Hamburg lud «Rimini Protokoll» Zuschauerinnen und Zuschauer 2015 zur nachgespielten Weltklimakonferenz. Die Zuschauer spielen dabei die Rolle der Delegierten aus 195 Nationen, besuchten Vorträge, Meetings und Diskussionsrunden. Dabei erklärte Ana Soliz L. de Stange vom German Institute of Global and Area Studies die Situation verschiedener Verhandlungsparteien am Beispiel einer Schachpartie.
(Foto: Benno Tobler)

Für einen Aussenstehenden macht das den Eindruck eines sehr komplexen, speziellen Ablaufs. Am Ende muss ja doch eine Inszenierung entstehen...

Kaegi: Es ist ja zu Beginn schon mal viel einfacher, weil diese Leute wissen, wovon sie reden. Ich bin in Lausanne gerade an Recherchen zum Thema Nachlass: Was lässt man zurück, wenn man stirbt? Ich spreche mit Menschen, die dazu alle etwas zu sagen haben. Nun muss ich nur noch eine Formatierung finden. Hier arbeite ich ähnlich wie ein Dokumentarfilmer. Ich wähle aus, was mich an jedem Menschen interessiert und füge die Antworten zusammen.

klassischer, als was man beispielsweise in einem Stadttheater Solothurn zu sehen kriegt: Brecht ist aus Sicht des Aristotelischen Theaters viel «verrückter». Bei uns gilt oft die Einheit von Zeit und Raum als Prämisse und ich arbeite mit relativ wenig Verfremdungseffekten. Wir versuchen viel zu unternehmen, um eine Identifikation herzustellen. Ich denke, die Auffassung, was Theater ist, verändert sich immer dynamisch. Mir ist auch gar nicht so daran gelegen, diesen Begriff zu definieren.

Und ohne Selbstinszenierungstrieb, der dieser Jahre Hochkonjunktur hat,

«Unsere Form von Theater ist in vielen Bereichen klassischer als im Stadttheater.»

Stefan Kaegi

Wissen Sie am Anfang der Idee, was am Schluss «hinten rauskommt»?

Kaegi: Ich habe am Anfang eines solchen Prozesses durchaus ein Bild im Kopf, in welche Richtung es gehen könnte. Gleichzeitig versuche ich mich möglichst viel überraschen zu lassen. Es sind ja jeweils lange Prozesse – von der ersten Idee bis zur Aufführung vergehen zwei, drei Jahre. Dennoch habe ich oft eine bestimmte Idee für eine Form. Einfach nur vom Leben zu erzählen, kann schon eine interessante Form sein. Aber das machen wir im normalen Leben ja schon. Also versuche ich die Form zuzuspitzen, damit das Thema noch kontroverser auf den Punkt gebracht wird. Grundsätzlich ist uns das Finden des richtigen Formats ebenso wichtig wie das Thema.

Theaterkritiker, Publikum und Theaterschaffende fragen sich: Ist das noch Theater?

Kaegi: Unsere Form von Theater ist in vielen Bereichen

gäbe es aber diese Form nicht, oder?

Kaegi: Wir machen nie Ausschreibungen, sondern suchen die Leute ganz spezifisch und oft steckt grössere Überzeugungsarbeit dahinter. Wir erhalten auch sehr viele Absagen. Ich denke nicht, dass unsere Arbeit eine Nähe zu Reality Shows hat. In Casting Shows sind es ja dann eher Leute und B-Promis, welche Schauspieler sein möchten, die sich exponieren. Formal gesehen, finden unsere Aufführungen live im Raum statt und die Zuschauer verbringen Zeit mit den Darstellern. Wir sind also weniger «Fernsehen» als «Nahsehen».

Das beinhaltet aber auch eine gewisse Unberechenbarkeit: 650 Menschen spielen Klimakonferenz, 15 Gäste spielen in einer Privatwohnung, 200 Bürgerinnen und Bürger spielen eine Bundestagssitzung nach. Das klingt alles sehr überraschend, unberechenbar, spontan. Und doch

braucht es doch Führung, Kontrolle, Übersicht. Wie geht das..?

Kaegi: Wir definieren jeweils schon sehr genaue Spielregeln für das, was passiert. Bei der Weltklimakonferenz beispielsweise sind die Darsteller in die Rolle der 194 Delegationen gestiegen. Wie gut sie das machen, hängt natürlich von ihnen ab. Wir haben einfach so viele Informationen wie möglich geliefert. Ich würde daher eher sagen, dass wir von den Darstellern viel verlange, eben gerade weil wir Spielregeln und einen Ablauf vorgeben. Freigestellt ist den Leuten einfach, wie sie die Vorgaben einhalten.

Sie «garnieren» seit einigen Jahren Theaterpreis um Theaterpreis. Im vergangenen Jahr den Schweizer Theaterpreis. Wird man da nicht etwas eingebildet?

Kaegi: Es hat uns sehr gefreut, dass wir den Schweizer Theaterpreis erhalten haben. Dass diese Laborhaftigkeit, mit der wir arbeiten, die Bewegung, die versucht Formate zu erfinden, die nicht immer leicht vermittelbar sind, eine Anerkennung erhält.

Wie viele der Ideen von «Rimini Protokoll» werden überhaupt realisiert und wie viele verworfen?

Kaegi: Wir haben relativ viele unserer Ideen umgesetzt. Aber wir haben vor fünf Jahren auch einmal einen Katalog erstellt mit hundert Ideen, die wir noch angehen könnten. Davon sind viele noch nicht realisiert. (*gly*)



Stefan Kaegi

Stefan Kaegi, 1972 in Solothurn geboren, studierte an der «F&F» Zürich Kunst und in Giessen Angewandte Theaterwissenschaften. Dort lernte er Helgard Haug und Daniel Wetzel kennen, mit denen er seit 2000 das Autoren-Regie-Team «Rimini Protokoll» bildet. Dessen Hauptquartier und Produktionsbüro befindet sich seit 2003 im Berliner Theater Hebbel am Ufer (HAU). Mehr gibts online: www.rimini-protokoll.de.

«Irgendeinmal war ich mitten drin»

Wer heute auf den Namen Kilian Ziegler stösst, kommt kaum auf die Idee, dass der Oltner erst seit verhältnismässig wenigen Jahren Slam Poet ist. Der heute 33-Jährige gehört zu den bekannten Namen der Schweizer Szene: Auftritte in der ganzen Schweiz; an Slams, in Workshops und für geschlossene Gesellschaften sowie nicht zuletzt sein erstes abendfüllendes Programm. Drei Jahre lang tourte Ziegler mit dem Solothurner Pianisten Samuel Blatter und dem Programm «The Phantom of the Apéro» durch die Schweiz; am 4. Juni war Dernière.

«Ich dachte überhaupt nicht daran, dass ich dereinst davon leben kann», denkt Kilian Ziegler über die Anfänge seiner Karriere nach. Die liegen acht Jahre zurück und erscheinen nun, wie der gebürtige Trimbacher heute einräumt, reichlich naiv. 2008 hatte sich Kilian Ziegler für die ersten

Er hätte niemals den Mut gehabt, einen Job zugunsten der Kunst zu kündigen, sagt Kilian Ziegler.

Zum Glück sei ihm diese Entscheidung auf dem Weg vom Studenten zum Slam Poeten erspart geblieben.

Als Soziologe zu arbeiten sei eh nie in Frage für ihn gekommen. Ebenso wenig habe er das Studium abbrechen wollen. Klar war für den Oltner aber: Auftreten ist das, was er tun möchte.

(Foto: Sven Germann)



Was tun, wenn es mit der noch jungen Karriere so richtig losgeht? Künstler werden oder doch besser fertig Studieren? Im Fall von Kilian Ziegler stellte sich diese Frage vor acht Jahren – und doch irgendwie nicht.

Poetry Slams angemeldet, «ohne jemals genau zu wissen, was das heisst» und ohne überhaupt einen vortragbaren, geschweige denn fertigen Text gehabt zu haben. Heute muss Kilian Ziegler über seinen unbekümmerten Einstieg ins Poetry-Slam-Leben ein wenig schmunzeln: «Ich bin supernaiv dran gegangen und wusste gar nicht, dass man überhaupt davon leben kann», sagt er.

Dabei hätte es auch ganz anders laufen können. Aus

der Karriere hätte trotz allem Talent vielleicht nichts werden können oder der damals junge Mann Ende 20 setzt auf eine andere Karte, nämlich sein Studium, das er gerade verfolgte. Wie unbekümmert geht man also überhaupt an eine gedeihende Karriere? Wie kommt es, dass man von seinem künstlerischen Engagement leben kann und sich auch dafür entscheidet, es so zu machen. Die Faszination und ein gewisser Erfolg sind da. Hält der auch an? Setzt man auf die Passion und lässt das Studium sausen?

Schritt für Schritt
Es ist ein Freitagmittag im Mai, an welchem Kilian Ziegler Zeit für ein Gespräch findet.

An jenem Nachmittag steht ein Workshop im Rahmen der Solothurner Kulturwoche an einer Langendorfer Schule an. Am Abend des gleichen Tages sollte ein Auftritt in der Ostschweiz folgen. Am Vortag war Kilian Ziegler in Derendingen, ebenfalls an einem Workshop der Kulturwoche. Dazwischen arbeitet er am neuen Programm, doch dazu später mehr. Heute scheint die Karriere des Slam Poeten geradezu unerschütterlich.

Mit eben dieser Karriere sei es damals Stück für Stück vorangegangen, erinnert sich Ziegler, «und irgendeinmal war ich mitten drin»: Mehr Auftritte bei Slams, mehr Anfragen, mehr Buchungen, «und auf einmal war der Kalender voll». Vieles habe sich in dieser Anfangszeit einfach ergeben. Ebenso schleichend sei es mit dem «Davon-leben-können» gelaufen. In dieser Zeit, 2009, erhielt Kilian Ziegler auch einen Werkjahrbeitrag des Kantons Solothurn. Der Preis und die mit ihm verbundenen 18000 Franken seien zum richtigen Zeitpunkt gekommen, findet Ziegler heute rückblickend. Das Geld habe ihm zum einen finanzielle Sicherheit gegeben, der Preis selbst zum anderen Aufmerksamkeit und Wahrnehmung, deren Wert er erst viel später erkannt habe, räumt der Oltner ein paar Jahre später ein. Etwa, weil er an der Übergabefeier der Kunst-, Kultur- und Anerkennungspreise im November 2009 in Biberist hatte auftreten dürfen. «Ja, der Werkjahrbeitrag war ein Katalysator.»

Zum Glück «nur» Student. Er habe sich eigentlich nie richtig für eine Richtung entscheiden müssen oder beispielsweise den Job zugunsten des Künstlerlebens kündigen müssen. Es sei durchaus positiv gewesen, dass er damals Student war, findet Ziegler nämlich, obwohl er gerade zu jenem Zeitpunkt, als seine Karriere so richtig Fahrt aufnahm, die zweitgrösste

Arbeit für die Uni abliefern musste. «Ich hatte das Glück, keinen Job zu haben, bei welchem ich mich hätte fragen müssen, ob ich ihn aufgeben oder nicht.» Denn das hätte er nicht gekonnt, denkt der Wortakrobat heute. Den Mut dazu hätte er wohl nicht gehabt.

Stattdessen machte er sein Soziologiestudium zum Langzeitprojekt und fokussierte sich erst einmal auf seine künstlerische Arbeit. Die Uni zu schmeissen, sei für ihn nie in Frage gekommen. Ebenso wie für ihn klar gewesen sei, dass er nicht in der Sozialforschung arbeiten will, war für ihn auch schon immer klar, «dass ich das Studium abschliesse». Und das hat er 2015 dann auch getan. Dieses letzte Jahr sei zwar mit dem Uniabschluss und den Auftritten mit «The Phantom of the Apéro» ziemlich happig gewesen. «Damals dachte ich, das halte ich so nicht einmal bis 40 durch.» Doch nun, da er wieder fokussierter arbeiten könne, sei klar: Kilian Ziegler möchte das, was er heute tut, so lange wie möglich machen: «Wenn ich die Wahl hätte zwischen einem <9-to-5>-Job und

dem Auftreten, ist klar, dass ich auftreten will».

Seit rund einem Monat also ist Kilian Zieglers erstes Abendprogramm Geschichte. Das nächste, «Ausbruch aus dem Strauchelzoo», steht bereits in den Startlöchern. Am 21. und 22. Oktober ist Premiere im Theaterstudio Olten, wiederum begleitet von Samuel Blatter. Rückblickend hätte er das vielleicht aufschieben sollen, sinniert Ziegler halbherzig: Ein bisschen Pause hätte ihm gut getan, andererseits «will ich den <Schwung> nutzen». Dass das Ende eines ersten Abendprogramms und der Schritt zum nächsten eine Zäsur in einer Karriere sein kann, dem pflichtet Kilian Ziegler zwar bei. Doch ökonomisch mache er sich keine Gedanken. «Ich habe eine gewisse Entspannung entwickelt», sagt er. Vielmehr wäre es, sollte das neue Programm nicht ankommen, eine Niederlage, weil es «kein gutes Programm geworden ist», wie es der Slam Poet formuliert. Für alles andere, eben in Bezug auf ein Einkommen, würden sich dann schon Wege ergeben. (gly)

Erfolgreich ist, wer eine Marke ist

Aus Sicht einer Künstleragentur bzw. eines Künstlermanagements gebe es kein Schema X, wie man mit jungen, aufstrebenden Talenten die Karriere oder den Erfolg planen könne. Das ist die Erfahrung von Ivo Hutzli, der selbst seit zehn Jahren in der Kleinkunstszene tätig ist. Nicht nur, dass er zum Solothurner Kulturteam gehört, das vor acht Jahren einen Werkjahrbeitrag des Solothurner Kuratoriums für Kulturförderung erhalten hat und wo die Dernière von «The Phantom of the Apéro» stattfand. Hutzli betreut mit seiner eigenen Künstleragentur in Subingen Kleinkunst-Acts aus dem In- und Ausland wie «Valsecchi & Nater» oder «Hutzenlaub & Stäubli». Jede Künstlerin bzw. jeder Künstler komme aus einer so individuellen Ecke, dass man jeden einzelnen Fall beurteilen muss. «Beurteilen» heisst in dem Fall aber auch, «dass ich keine Verantwortung für private Entscheide übernehme», stellt Hutzli klar. Wie die Entscheidung, ob man auf eine entste-

hende Karriere setzt oder z.B. eine Ausbildung abschliesst, ausfällt, müsse jede und jeder selbst entscheiden. Dabei verweist er auf das Beispiel von Comedian Fabian Unteregger, der nach seinem ersten Programm eine Auszeit für den Abschluss seines Medizinstudiums nahm, und danach sein zweites produzierte. So oder so sei wichtig, dass Künstler und Agentur bzw. Manager die gleichen Ziele hätten und wenn sich die Künstler für den Weg in die Kunst entschieden hätten, müsse man sich bewusst sein: «Die Künstlerinnen oder Künstler legen einen Grossteil ihrer Existenz in die Hände des Managements». Für eine erfolgreiche Karriere sei es im Kleinkunstbereich wichtig, gehe es darum eine Marke zu werden. So lasse sich jedes weitere Programm bzw. Produkt einfacher verkaufen. «Kilian Ziegler ist auf dem Weg, das zu werden», so Hutzlis Urteil. Und er ist überzeugt: Das wird sich mit dem neuen Programm zeigen. Ziegler und Blatter würden von Veranstaltern schneller gebucht werden. (gly)

Es ist zwar schon mehr als zehn Jahre her, als die Kooperation zwischen Noby Lehmanns Band «Rhythm Talk» und der Tanzformation «Mojalet Dance Collective» von Faith Jensen ihren Anfang nahm. Aber beim Schlagzeuger aus Fulenbach ist es noch sehr präsent. Und wie so oft, wenn etwas mit modernem Tanz zu tun hat, führte der Weg über die Oltner Tanzschaffende Ursula Berger: «Ich habe früher viel mit ihr zusammengearbeitet», erzählt Lehmann. Im Rahmen der Oltner Tanztage habe Berger dann Faith Jensen eine CD von «Rhythm Talk» mitgegeben, sie solle sich mal diese Musik anhören.

Die Kalifornierin sei von der Musik begeistert gewesen, weiss Lehmann, und habe gleich Choreographien dazu

Vom Spontanauftritt zur Zusammenarbeit



Seit zehn Jahren tourt der Fulenbacher Schlagzeuger Noby Lehmann mit dem Dance Collective der Amerikanerin Faith Jensen durch die USA und die Schweiz. Wie die Kooperation entstanden ist, erzählt er im Kulturzeiger.

entwickelt. Als sie mit ihrer Truppe dann an die Tanztage eingeladen wurden, hätten Noby Lehmann und «Rhythm Talk», neben ihm sind das Christoph Blattner und Ruedi Maurer, dann die Musik live gespielt. Die Zusammenarbeit zwischen ihm und Jensen sei entstanden, «wie sie entstehen muss: ganz natürlich», blickt Lehmann zurück.

Ohr fürs Unkonventionelle
Inzwischen sind drei gemeinsame Tourneen in den USA und drei in der Schweiz zustande gekommen. Im Juni wurden die zehn Jahre der Zusammenarbeit mit einer kleinen Tour durch die Schweiz gefeiert: in Lugano, in der Schützi Olten, in Rheinfelden, in Affoltern am Albis und in Zürich. Für Noby Lehmann, der auch in anderen Formationen spielt und in vielen Musikstilen zuhause ist,

Noby Lehmann (links im Hintergrund) und die Musiker von «Rhythm Talk» haben das Mojalet Dance Collective am 16. November 2006 im Rahmen der Oltner Tanztage erstmals live begleitet. Seither gabs Touren in den USA und in der Schweiz. (Foto: zVg)

gehört die Arbeit mit «Rhythm Talk» noch immer zu dem, was ihm besonders wichtig ist: «Unkonventionelles liegt mir näher und «Rhythm Talk» ist mein Baby.» Moderne Sets, exotische und urtümliche Instrumente prägen den Stil, der auch Einflüsse von modernem Jazz, Rock, Funk und Samba oder afrikanischer und indischer Rhythmen enthält. Das prägt auch die Musik, welche die Tanzperformances begleitet.

Anhand des Stücks, das Lehmann für die Jubiläumstour geschrieben hat, lässt sich auch die gemeinsame Stückentwicklung zwischen Fulenbach und San Diego aufzeigen: «Das Stück habe ich Faith als digitale Musikdatei geschickt», sagt Lehmann. Dort habe sie dann die Choreographie entwickelt. Gemeinsam geübt wurde dann erst vier Tage vor Tourneestart. Inzwischen kenne man sich so gut, da gehe das problemlos, sagt der Schlagzeuger schmunzelnd. (gly)

Mehr zu «Rhythm Talk», gibts online auf www.rhythmtalk.ch

Schlössertag wirft einen Blick zurück in die Zeit

Die Schweiz verfügt über ein ausserordentlich reiches Kulturerbe an einzigartigen Schlössern und Burgen. Der erste Schweizer Schlössertag vom 2. Oktober 2016 bietet eine hervorragende Gelegenheit, diese historischen Wahrzeichen näher kennenzulernen. Die Verantwortlichen von 19 Schlössern und Burgen aus zehn Kantonen bzw. drei Sprachregionen haben sich im Verein «Die Schweizer Schlösser» zusammengetan und bieten am ersten Schweizer Schlössertag attraktive Programme für Jung und Alt.

Mit von der Partie ist auch Schloss Waldegg in Feldbrunnen-St. Niklaus. Das im 17. Jahrhundert vom mächtigen Staatsmann Johann Viktor I. von Besenval erbaute Sommerschloss präsentiert sich noch heute als barockes Gesamtkunstwerk: Tief in die Landschaft ausgreifende Alleen führen zum türmchengeschmückten Schlossgebäude, das umgeben wird von einem prächtigen Barockgarten, einem Orangerieparterre und einem Nutzgarten.

Der Schlössertag steht auf der Waldegg ganz im Zeichen barocker Lebenswelten. In einer szenischen Führung nimmt Schlossherrin Maria Margaritha von Besenval die Besucherinnen und Besucher mit auf eine Zeitreise ins ausgehende 17. Jahrhundert. Die Gattin des Schlosserbauers erzählt von ihren Alltagsbeschäftigungen und lässt ihre Gäste an den Geheimnissen der Solothurner Patrizierfamilien teilhaben.

Wie die aus dem Nutzgarten stammenden Früchte und



Schlossherrin Maria Margrith von Besenval (Margit Maria Bauer) berichtet auf einer szenischen Führung durch die eindrucksvollen Räumlichkeiten von Schloss Waldegg vom Leben im 17. Jahrhundert. (Foto: zVg)

Der erste Schweizer Schlössertag macht auch auf Schloss Waldegg Halt und bietet ein spannendes Programm.

Gemüse früher haltbar gemacht wurden, zeigen fachkundig zwei Frauen von dem landwirtschaftlichen Bildungszentrum Wallierhof. Der Rundgang mit Konservator Andreas Affolter führt durch die herrschaftlichen Räume des Schlosses und vermittelt einen Einblick von der grossen Zeit, als Solothurn Sitz der Ambassadors des französischen Königs war. Kinder können sich auf einer Entdeckungstour durchs Schloss

aktiv und auf spielerische Art mit vergangenen Zeiten beschäftigen.

Der Schlössertag auf der Waldegg bietet zudem die Gelegenheit, ein weiteres Schloss kennenzulernen – zumindest aus der Ferne: Schloss Heidegg wird Besucher und Besucherinnen mit regionalen Spezialitäten aus dem Luzerner Seetal verwöhnen. Auch sonst wird im Schlosscafé für das leibliche Wohl der Gäste gesorgt. (mgt)

Schweizer Schlössertag: Sonntag, 2. Oktober 2016, von 10 bis 17 Uhr auf Schloss Waldegg in Feldbrunnen-St. Niklaus; Eintritt: CHF 6 (Erwachsene), CHF 4 (SchülerInnen, StudentInnen, AHV), Kinder bis 7 Jahre gratis. Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus, Telefon 032 627 63 63, Fax 032 627 63 68, info@schloss-waldegg.ch, www.schloss-waldegg.ch. Mehr Informationen zum Verein Schweizer Schlösser online: www.dieschweizerschloesser.ch



Förderpreisfeier im neuesten Theater

Die Förderpreise 2016 und Atelierstipendien Paris 2017 wurden dieses Jahr im nördlichen Kantonsteil vergeben: im newestheater.ch Dornach.

Sie sollten weiterspielen! So lautete der Aufruf von Georg Darvas und Johanna Schwarz, dem Leitungsduo des newestheater.ch in Dornach an die Empfängerinnen und Empfänger der Förderpreise 2016 sowie an die beiden Kunstschaaffenden, welche 2017 im Künstleratelier in Paris wirken werden. Denn Spielen bzw. ihren künstlerischen Weg erforschen und voranbringen, diese Freiheit ermögliche ihnen das Kuratorium für Kulturförderung, mit den Förderpreisen.

Doch ehe es ans Spielen ging, durften die zehn anwesenden Kunst- und Kulturschaaffenden von eben diesem Kuratorium im newestheater.ch die Förderpreise und Atelierstipendien in Empfang nehmen. Umrahmt wurden die Würdigungen von Aufnahmen des Solothurner Fotografen Simon Kneubühl (Förderpreisträger 2015), der

die Preisträger portraitierte. Als kulturelle Intermezzi wurden den Gästen zwei unterschiedliche Acts geboten: Die aus dem Schwarzbubenland stammende Rap-Band «Raporters» spielte und sang teils feinen, melodischen Rap und die Illustratorin Helen Aerni (Werkjahrbeitrag 2011) zeigte mit Live-Visualisierungen vor Ort, wie sie arbeitet. Sie illustrierte zudem improvisiert zu einem Stück der «Raporters», während diese auf der Bühne rappten.

Regierungsrat Dr. Remo Ankli zeigte in seiner Ansprache die Bedeutung der Kulturförderung durch den Kanton auf und wie die geförderten Kunst- und Kulturschaaffenden die «Investition» in sie durch ihre Arbeit ausgleichen. Moderiert wurde die Feier von Rainer von Arx, dem Vizepräsidenten des Kuratoriums für Kulturförderung. (gly)

Sieben der zehn berücksichtigten Kunst- und Kulturschaaffenden beim offiziellen Fototermin in Dornach (v.l.): Anna Bürkli (Förderpreis Kulturvermittlung), Lisa Christ (Förderpreis Literatur), Daniel Fuchs, Annatina Graf (beide Atelierstipendium Paris), Martina Baldinger (Förderpreis Bildende Kunst), Manuela Villiger und Lukas Steiner (beide Förderpreis Musik). Auf dem Bild fehlen Yves Lavoyer (Förderpreis Bildende Kunst) und Thomas Reinhard (Förderpreis Schauspiel), abwesend waren Florian Bürki (Förderpreis Bildende Kunst) und Christina Brun (Förderpreis Fotografie und Film). Die Kunstschaaffenden sind im kulturzeiger 5.16 vorgestellt (abrufbar unter www.sokultur.ch).

(Foto: Fabian Gressly)

kulturzeiger kurz

Donizettis Liebestrank im Passionsspielhaus

Alle zwei Jahre bringt das Passionsspielhaus Selzach eine Inszenierung auf die Bühne. Das rund 120 Jahre alte Haus ist auf die anstehende Aufführung hin saniert worden. Und diese findet vom 5. bis 20. August mit «L'elisir d'amore», der Oper in zwei Akten von Gaetano Donizetti, statt. Details zum Programm und den Ticketkauf gibts auf der Website der Sommeroper, Selzach www.sommeroper.ch (gly)

kulturzeiger online

Der kulturzeiger erscheint drei Mal jährlich gedruckt, und insgesamt zehn Mal online. All diese Ausgaben sind auf der Website des Kuratoriums für Kulturförderung (www.sokultur.ch) sowie als Anhang des «DBK aktuell» unter der Internet-Adresse www.so.ch zu lesen.

kulturzeiger 4.16:

Wer Förderpreise erhält und wer ins Künstleratelier Paris darf | Anet Fröhlicher im Interview: «Erstmals muss ich viel weniger erklären» | Noch mehr Ateliers für Solothurner | Kanton sucht Architektur | Andreas Affolter ist seit Mai neuer Waldegg-Kurator | Schang-Hutter-Plastik steht wieder bei der Kanti Solothurn

kulturzeiger 5.16:

Sonderausgabe mit Portraits der zehn Förderpreisträgerinnen bzw. -träger und der Atelierstipendiaten